

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 289 (2016)  
  
**Artikel:** Hans Lengachers Grenzwachtzeit  
**Autor:** Aellen, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-655459>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 27.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Hans Lengachers Grenzwachtzeit

ILLUSTRATION VON CYRILL MOSER, MAGMA BERN

Hans Lengacher, der junge Sonnhaldenbauer, rüstete sich in seiner Kammer am Morgen des 4. August zum Einrücken auf den Sammelplatz des Bataillons. Der Ruf der Heimat war auch an ihn ergangen. In langen, arbeitsfrohen Friedensjahren hatte sie seit Urgrossvaters Zeiten schon denen vom Sonnhaldenhof Scheunen und Keller gefüllt und mehr als einmal im Jahre am Viehmarkt in der Stadt dem jeweiligen Bauer die Schweinsblase gerundet. Für die Lengachers war die Bauernbank am Bundesplatz von jeher schon mehr eine Spar- als eine Leihkasse gewesen. Nur in den letzten Jahren war man fast ins Hindertsimachen gekommen. Den schaffigen Vater, den Lengacher-Christen, hatte der vorjährige Ustag (Frühling) unter den Boden gebracht, und das Mütterlein lag bald darauf neben ihm bei der Kirche. Zu allem Unglück musste noch der Albert, Hansens Bruder, im Herbst beim Holzen im Wald von einer fallenden Tanne zu Tod getroffen werden. Seither haben zum Vierzigjuchartenhof nur noch zwei Augen recht gesehen. Die Knechte achteten einzig und allein darauf, dass ihre Hände zum Mittagessen ja rechtzeitig am Brunnen gesäubert wurden.



Nun kam noch das Vaterland und verlangte ein schweres, vielleicht gar ein blutiges Opfer. Die zwei hellen Augen des jungen, sehnigen Sonnhaldenbauers konnte man zum Heimatschutz auf der Grenzwacht eben auch brauchen,

und die sonnenbraunen Schwingerarme nicht minder ...

Als eben ein warmer Sonnenmorgen auf die Matten zu scheinen begann, stand der Lengacher-Hans, tornisterbepackt und gewehrbeehrt, zum Abschied am Hoftor bei den zwei Silberpappeln. Der Brunnen plätscherte gleichgültig und müde, die Schweine grunzten und quietschten unruhig durcheinander, weil sie nach dem Morgentrank hungerten; und im Stalle nebenan scharrten die drei Füchse, mit unbezähmter Zugkraft in den Sehnen, den Holzboden. Die zwanzig Milchkühe aber zerrten vergnüglich ihr Heufutter aus den Barren. Das war dem Hans sein Abschiedssingen des Hofes.

Es kam ihm fast eine Unlust am bevorstehenden Dienst des Vaterlandes an, als er auf der Strasse, sein stolzes Sonnenbesitztum im Rücken, dem Dorfe zuschritt. Bei der Wegbiegung, die ihm den Sonnhaldenhof entrückte, blieb Hans Lengacher stehen und sah mit einem langen Blick noch einmal zu seinem Heimet hinüber, das gerade in dieser Zeit, da es auf den erntereifenden Herbst ging, seiner ganzen, ungeschwächten Arbeitskraft so bitter nötig bedurft hätte. Das Fortsein konnte ihn um ein halbes Jahr im Verdienst zurückbringen. Knechtenarbeit aber – o je! Die schwere Milchbrente hatte er doch immer ohne Ermüdung zur Käserei getragen, dünkte ihn, und er war mit den Knechten nicht eben zufrieden gewesen, wenn sie ihm einmal leichter vorkam; aber der Tornister drückte ihn jetzt, und die

Lederriemen rieben ihn schon am Schlüsselbein wund. Das fing schon gut an!

Endlich wandte sich Hans Lengacher langsam zum Gehen. Er schritt vornübergebeugt wie einer, der eine schwere Sorgenlast zu tragen hat, dem Dorfe zu, wo er seine Militärkameraden zu treffen hoffte. Er beachtete nicht, dass ein Mädchen rasch auf ihn zukam, bis sie vor ihm im Wege stand.

«Aber Lisi, wo kommst du des Wegs?», fragte Hans, fast erschrocken stille stehend.

Liseli wusste selbst nicht recht wie jetzt ihr nicht zufälliges Kommen verbergen und sah verlegen auf die vielsagende, volle Rosenblüte, die sie in der Hand trug. Einen Atemzug lang nur, dann schlug sie die grossen braunen Schalkaugen auf zum strammen Burschen im zweifarbigen Tuche, und ihr Rotwangengesicht leuchtete vor Stolz über ihren Schatz – da war das Glänzen der abgeriebenen Metallknöpfe an Hansens Uniform rein nichts dagegen!

«Was fragst du noch? Du bist mir ein schöner Schatz, du! Hast mich natürlich ganz vergessen gehabt. Jetzt habe ich dich aber erkannt, du Treuloser!» Und das kecke Breitfeld-Lisi nahm sich gar heraus, dem Hans mit dem stacheligen Rosenzweiglein eins unter die Nase zu schlagen, sodass er es kurzerhand packte und mit lachender Selbstverständlichkeit am Patronengurt einsteckte. Da war ihm alles Sorgen und Kummern auf einmal abhandengekommen. Die da würde ihm einmal den Haushalt führen und schon zum Rechten sehen helfen, o ja!

Hans hatte keine Entschuldigung auf ihren neckischen Vorwurf gehabt. Dafür nahm er sich, ebenso selbstverständlich wie die doch sicher für ihn bestimmte Rose, einen schallenden Abschiedskuss.

Der Hans vom Sonnhaldenhof und das Lisi vom Breitfeld hatten sich im Abschiednehmen plötzlich gefunden, nachdem sie bisher nur auf dem Tanzboden kaum mehr als zweimal einander im Walzer gedreht und am Wirtstisch mit einem Glase Waadtländer Bscheid getan hatten.

Die zwei marschierten im gleichen Schritt, er höchst unmilitärisch, das Gewehr lässig über die linke Achsel geworfen, und sie eng in sei-

## WETTBEWERB

### Berner Jura

Die Uhrenindustrie ist nach wie vor der bedeutendste Erwerbszweig des Berner Juras. Ihr Anteil am Export von insgesamt 1540 Mio. Franken betrug 2012 857 Mio., gefolgt von der Ausfuhr industrieller Maschinen und elektrischer und elektronischer Apparate mit 487 Mio.

*Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101*

nem rechten Arm, dem Dorfe zu. Da, wo ein Fussweg rechts zum Breitfeld abzweigte, sahen sich die Versprochenen noch einmal in die Augen.

«Du wirst mir eine saubere Sonnhaldenbäuerin abgeben», meinte Hans glücklich stolz, und das Lisi hatte nachdrücklich hinzugefügt: «Aber bald, Hans! Lass mich nicht lange warten!» Dann war sie zum Breitfeldheimet hinübergegangen.

Hans Lengacher, der Soldat, aber schritt, gradaus und mit geradem Rücken, jetzt dem Dorfsammelplatz zu, seiner pflichtfreudigen Grenzwachtzeit entgegen.

Wenig später marschierte ein munteres Soldatentrüpplein in Reih und Glied zur trutzigen Aarestadt hinunter.

«Ich bin ein jung Soldat

von zweiundzwanzig Jahren ...»

sangen sie, wenn schon eine Trommel den Marschschritt schlug. Hans sang mit kräftigem Tenor oben hinaus im Chore.

Füsilier Lengacher kam erst im dritten Monat der Grenzwacht im Jura auf Posten. Vorher war sein Truppenteil hinter der Front in Reserve gewesen.

Im Nebeldüster lag das nahe Kriegsland des Sundgau vor ihm, bleigraues Gewölk lauerte, Tod und Unheil kündend, am Horizont, aber hinter dem Stand des Wachtpostens auf dem sanft ansteigenden Grenzwall wusste der Schweizer seine Heimat, die er mit seinem breiten Brentenrücken deckte, sie und sein Stücklein Land davon, den Sonnhaldenhof, die Heimat und den Acker, das Grosse und das Kleine.

Die erste Stunde der Wache zerrann zögernd, ermüdend. Nichts regte sich, und nicht das leiseste Geräusch machte den einsam Wache Haltenden aufmerken; aber ein eisiger Wind strich jetzt längs der Jurakette hin und fuhr dem Hans rau an die Ohren. Der zog seinen wollenen Kopfschützer fester über Stirn und Schläfen, sodass nur Nase, Augen und Mund freiblieben. Dann stapfte er fröstelnd und schon unwillig werdend im Schnee. Die Ablösung liess, so schien es ihm, heillos lange auf sich warten.

Als ihn auch das Hin-und-Hertrampen noch nicht recht zu erwärmen vermochte, entnahm Hans einer Patronentasche ein handliches und gut versteckbares Rundfläschchen mit Selbstgebranntem. Daran schlückelte er ein über das andere Mal, bis kein Tröpflein mehr darin war; aber dafür glühten dem Hans jetzt die Wangen, und das Kirschwasser rieselte ihm wie Feuer durchs Blut, bis hinaus in die halberfrorenen Zehenspitzen. Ah, der einzige warme Soldatentrost auf der frierigen Wache! Trotzdem! Füsilier Lengacher hatte jedes Mal erst vorsichtig um sich geschaut, wenn er zu einem Schlücklein ansetzen wollte, wie einer, der sich bewusst ist, dass er etwas Strafbares zu tun im Begriffe steht...

Wenn das Feuerlein, das nun in Hans brannte, nur auch das Gedankendunkel in ihm erhellte hätte! Er konnte nicht anders, er musste an sein Heimwesen denken, das nun fremden, unachtsamen Händen anvertraut war. Was tat er hier an der Grenze? Auf der Wache faulenzten, im Kantonement schlafen und den Magen mit Reisbrei und Fleischmücken stopfen, weiter aber auch nichts. Und daheim wäre so zu werken gewesen! Vom Morgen früh beim ersten Tagschimmer schon bis zum Abend in alle Nacht hinein; aus dem Stall in die Tenne, und

#### WETTBEWERB

##### Berner Jura

Die Birs (La Birse) und die Schüss (La Suze) sind die beiden bedeutendsten Gewässer im Berner Jura. Die Schüss entspringt zuoberst im Vallon de Saint-Imier und mündet nach 42 km in den Bielersee. Die Birs kommt südwestlich von Tavannes ans Tageslicht, und zwar bereits als richtiger Fluss, nachdem sich in einem unterirdischen Flusssystem grosse Wassermassen gesammelt haben. Im Gegensatz zur Schüss verlässt sie den Kanton Bern und mündet nach 73 km in Basel in den Rhein.

*Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101*

von der Tenne zum Futtermähen, und vom Futtermähen zum Emden – und so fort. Dann mussten sie auch schon ans Ernten denken, die Frucht stand schon hoch und fing an zu gelben, die Äpfel- und Birnenpracht in der Hofstatt wollte auch sorgsam in Körbe gelesen und gekellert sein, dann waren noch die Kartoffeln zu graben, die neue Wintersaat auszuwerfen und die zehn Bienenstöcke zu besorgen und einzuwintern. Das alles musste er nun den Knechten aufsichtslos überlassen. Wie hatte er sich schon alles hübsch vorgerechnet gehabt und hatte sich doch schon mit der Glanzlederbrieftasche am Bankschalter gesehen, und nun musste dieser sinnlose Krieg kommen. Der Gedanke machte ihn unwillig, und er empfand wiederum seine Wehrmannspflicht hart, drückender noch, jetzt auf der langweiligen Wacht, als beim Abschiednehmen von seinem grünen Wiesenbesitztum. Und dann: Wenn's nur über den Winter schliesslich noch gewesen wäre, das Grenzwachtstehen; aber am Einrückungstage hatte es der Hauptmann gleich gesagt: «Mannen, ein lange, ungefreute Probezeit steht vor euch! Es kann über den Sommer gehen! Ich weiss es aber, jeder in meiner Kompanie wird sich eine Ehre daraus machen, den Heimatboden, der ihn lange Friedensjahre hindurch genährt, nun auch opferfreudig zu schützen!»

Ja schon, der Hauptmann war nicht so ganz im Unrecht, wenn nur das zwecklose Herumstehen auf Wache im Biswind nicht gewesen wäre. Wenn's doch auch zum Dreinschlagen käme, wohl, da würde er seinen Gewehrkolben schwingen, da sollten sie nur kommen, die Feinde, er würde ihnen auf die hohlen Köpfe klopfen, dass sie das Feuer im Elsass sähen, oho! Aber die wussten schon, weshalb sie sich den Schweizer Gewehrkolben vom Kopfe hielten; die kamen nicht herüber, keine, weder die vom Sundgau her, noch von Frankreich herüber. Wahrhaftig, man hätte uns ruhig zu Hause beim Tagwerk lassen dürfen, wir kämen im Fall des Falles immer noch beizeiten an die Grenze. In weniger als vierundzwanzig Stunden wären wir ja marschbereit gewesen. Wozu also das Maulaffenfeilhalten da an der Grenze?

Der Füsilier Lengacher dachte sich in eine heimliche Wut hinein und trottete nachlässig und unwillig seinen Standort auf und ab. Das bajonettbespriesste Gewehr hing, leichthin getragen, stark hintenüber, und Hans achtete es auch nicht, dass sich die Bajonettscheide am gelockerten Ledergurt verschoben hatte und am Mantel herunterbaumelte wie ein Metzgerwetzmesser...

Im Sundgau drüben hallte es da auf einmal wie das gedämpfte Rollen eines fernen Gewitters. Hans hielt in seinem Hin-und-Hergehen inne und horchte angestrengt in das Land vor ihm. Erst meinte er, das sei Gewitterdonner. Aber die Jahreszeit und das düstere Nebelgewölk der Rheinebene liessen kein langes Zweifeln aufkommen: Es musste schon Kanonendonner sein. Und war es erst in weiter Ferne gewesen, wohl hinten bei den Vogesen, so kam das Schiessen hörbar näher, und, wie in einer Linie von Batterien bis zur Schweizergrenze her, pflanzte sich das dröhnende Feuer weiter, bis es ein unaufhörliches Brüllen war.

Mit dem ersten Kanonenschlag in der Nähe hatte der Wachtsoldat auf der Schweizerseite sein Gewehr kräftiger gefasst, die Patronentaschen geöffnet und den Gurt fester geschnallt. Als bald darauf die Ablösung kam, sah sie den Füsilier Lengacher breitbeinig dastehen, das Gewehr schussfertig unter dem Arm, abwehrbereit...

Der Korporal musste den Posten zweimal anrufen, bevor er sich, und dann erst noch lässig, wie unzufrieden über die Störung, auf dem Absatz umdrehte...

\*\*\*

Ein erster, heller Frühlingstag leuchtete im ennetbergischen Hügelland. Auf dem Bänklein vor dem breيتدachigen Wohnhaus des Sonnhaldenhofes liess sich der junge, eben erst von siebenmonatiger Grenzwacht heimgekehrte Bauer die rheumagequälten Glieder wärmen. Hart an ihn gedrängt hielt das Breitfeld-Lisi seine Hand in der ihrigen und blickte ihm nicht minder warm wie der Frühlingstag, und sogar noch heller als dieser, in die sorgedunklen Augen.

Der Füsilier Lengacher vom Bataillon 31, I. Kompanie, hatte, wie so mancher vor ihm und nach ihm, nicht zu seiner Freude erst im Krankenzimmer liegen müssen und dann vier Wochen noch im Spital. Das Wachtpostenstehen im Schnee und im Sudelwetter, von dem man tropfnass ins Kantonnement kam, war dem Hans übel bekommen. Das alte Soldatengebreiten, das Rheuma, fing an, ihn zu quälen, und das Muskelreissen wurde so arg, dass er es unmöglich in der Bettwärme aushalten konnte. Die Nächte musste er auf einem Stuhl sitzend zubringen. Und dann, als endlich geregelte Pflege im Spital, Bäder und elektrische Behandlung ihn von dem schmerzhaften Übel befreit hatten, da tauschte er eine Herzschwäche ein. Das neue Übel achtete er anfänglich kaum. Als Hans aber am ersten Tag nach seiner Heimkehr gleich mit Hand am Tagwerk anlegen wollte, wie er's gewohnt gewesen war, da hatte er zu seinem heissen Ärger erkennen müssen, dass das Herz ungewohnt hämmerte und dass die Arbeit über seine Kraft ging. Die halbe Arbeitskraft war ihm genommen! Die Grenzwachtzeit hatte es verschuldet! Was war da der Gefreitenbändel dagegen, den man ihm zur Auszeichnung am Ärmel angeheftet hatte? Und sein heutiger Rundgang durch das Haus, die Ställe und die Scheune hatte ihn auch nicht zufriedener gestimmt.

Eine Weile liess das Breitfeld-Lisi den Heimgekehrten so neben sich sinnieren. Sie kannte in diesem ersten Augenblick der Wiedersehensfreude keinen Wunsch und keine Enttäuschung. Wenn er nur wieder da war und sie zur Frau nahm! Und dann, wozu die Mucken! Oha! Wenn sie einmal an seiner Seite und für ihren gemeinsamen Geldsack werkte, da würde das bisschen Herzschwäche mehr als wettgemacht.

«He, Schatz», sprach sie ihn an und stülpte den Rockärmel fast mühsam über die vollen Arme zurück, «schau da, die werden wohl noch die Heugabel führen können, für zwei!»

Da kam ihn doch zum ersten Mal wieder ein gläubiges Lächeln an, und da kehrte auch die alte Zuversicht des opferstarken Mannes wieder.

«Und», fügte sie zum andern Troste hinzu, «vor der Grenzwachtsteherei bist du ja sicher; sie werden dich kaum mehr brauchen können!»

Das Weibeswort machte den Hans doch einwenden: «Ja, schon! Im Ernstfalle hingegen, weisst du, wäre ich trotz allem der Erste, der das Gewehr vom Nagel nimmt und sich als Freiwilliger stellt; denn eine Heimat müssen wir doch haben, denk doch auch, für uns und ... unsern Buben!»

Wohl! Hat da das Breitfeld-Lisi lachen müssen, der Anspielung wegen! Darauf sind die zwei, der Hans und das Lisi, Hand in Hand durch die grünenden Felder des stolzen Vierzigjuchartenheimets geschritten, wie dieses im keimtreibenden Lichte der Sonne.

#### WETTBEWERB

##### Berner Jura

Moutier zählte Ende 2013 7702 Einwohner und war damit die grösste Gemeinde des Berner Juras, gefolgt von Saint-Imier und Tramelan. Lediglich 34 Einwohner zählte La Scheulte an der Grenze zum Kanton Solothurn. Flächenmässig ist Nods mit 2663 m<sup>2</sup> am grössten. Es liegt hoch über dem Bielersee am Chasseral.

*Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101*